

Presseauswertung vom 09.10.2018

Taunuszeitung

Literaturtipps vom Leseprofi

Kronberg Denis Scheck verreibt in der Stadtbücherei Bücher, denen es an Qualität mangelt – Lob für Roth und Kehlmann

Lustvoll nahm sich Literaturkritiker Denis Scheck missratene Erzeugnisse der Branche zur Brust. In der Stadtbibliothek lobte und empfahl er gleichwohl mit sachkundiger Hingabe jene Bücher, die Zeit und Konzentration lohnen.

VON ULRICH BOLLER

Vor manchen Sätzen stehen selbst geneigte Leser stumm. Weniger vor Ehrfurcht denn vor fassungslosem Staunen. „Er wer die Sonne seiner eigenen Galaxie“, heißt es da bei nahe flamboyant in Nino Haratischwillis Roman „Die Katze und der General“. Auf Seite 523, wie Literaturkritiker Denis Scheck mit ironisch gefärbter Genauigkeit anmerkt. „Eine komplett misslungene Metapher. Die Milchstraße zählt im kosmischen Maßstab zu den kleineren Galaxien. Allein dort gibt es jedoch schätzungsweise 100 Millionen Sonnen.“

Der Blick in ein gutes Lexikon „oder wenigstens Google“ hätte genügt, das schiefe Bild zu vermeiden, sagte Scheck in der Stadtbibliothek. Für ihn als professionellen Leser – „Ein Buch von Susanne Fröhlich würde ich niemals freiwillig lesen!“ – gehörten gerade solche Fehler zu den größten Ärgernissen, „bei denen ich merke, dass der Autor keine Ahnung hat, von was er so schreibt“.

Stilistische Fehlgriffe

Dazu zählte Scheck nicht nur sachliche Fehlgriffe, sondern auch stilistische und logische. Fröhlich bediene sich für ihr vielverkauftes „Kann weg!“ zudem ausgiebig „von der Schlachtplatte fetter Vorurteile“. Was auf den Bestsellerlisten stehe, sei nur das am meisten verkaufte, nicht jedoch das beste Buch, warn-

te er vor einem „semantischen Missverständnis“.

Wenn der derzeitige US-Präsident Mitte des vergangenen Jahrzehnts davor gewarnt habe, „Talent für Wahlkampf nicht mit der Eignung für das Amt gleichzusetzen“, dann wünsche er, Scheck, sich „so sehr, er hätte sein eigenes Buch gelesen“.

So treffsicher der Experte die Schwächen schlechter Literatur offenlegte, so emphatisch und mit Hingabe lobte er die Meister des Fachs. Beispielsweise Philip Roth, den im vergangenen Mai verstorbenen US-amerikanischen Schriftsteller und „Nobelpreisträger der Herzen“. Der sei im Gespräch „genauso grandios gut gewesen wie in seinen Romanen“.

Warum gerade Roth nicht mit dem bekanntesten aller Preise ausgezeichnet wurde? Die Wege des Nobelkomitees seien eben unergündlich, merkte der präzise Beobachter der Szene an.

Drachen sind besiegbar

Mit dem „Jyll“ gelang Daniel Kehlmann ein „zweites Meisterwerk“ nach der „Vermessung der Welt“, führte Scheck aus. Wie der Schriftsteller darin einen Drachen sterben lasse, sei in höchstem Maße anrührend. Hier gelte „die höhere Wahrheit der Märchen: nicht, dass Drachen existieren, sondern dass sie zu besiegen sind“.

Dass exzellente Literatur auch praktischen Nutzen für Alltag und Urlaub haben kann, demonstrierte der Leser aus Beruf und Berufung anhand eines Essays des vor zehn Jahren verstorbenen David Foster Wallace über eine Kreuzfahrt. „Sie können wahnsinnig viel Geld sparen, weil Sie sich danach überlegen, ob Sie jemals eine solche Reise antreten.“ Mit großer Selbstironie



Literaturkritiker Denis Scheck arbeitet sich bei der Veranstaltung in Stadtbücherei durch etliche Bücher durch. Foto: Jochen Reichwein

und witzigen Wortspielen, niemals trocken beschreibe Wallace „Gegenstände, die sich der Beschreibung entziehen“. Darunter „saccharinweiße Strände“ oder den Geruch „von Sonnennmilch, wenn sie auf 21000 Pfund Menschenfleisch verteilt“ werde.

Dazu Köstlichkeiten wie die Frage erwachsener Menschen, ob man denn beim Schnorcheln auch Nass

und wann denn bitte schön das Mitternachtsbüfett eröffnet werde.

Unter den von Scheck gelobten und empfohlenen Autoren fanden sich außerdem Arno Geiger (Unter der Drachenwand), Eugen Gomringer und Robert Gernhardt. Zum Ende hin stellte Scheck allerdings immer mehr Bücher immer knapper vor. Merken konnte man sich das nicht alles. Richtig ergiebig war

nur die erste Hälfte der Vormittagsveranstaltung.

Um deftige Bilder und ironische Kommentare zeigte sich der studierte Germanist und Zeitgeschichtler nicht verlegen. Den „kleinen Reich-Ranicki“ gab er indessen nicht. Zumal ein Literaturkritiker sich hüten müsse, wie „ein literarischer Heizdeckenverkäufer“ aufzutreten. „Wer gerne liest und Litera-

tur liebt, muss seine eigene literarische Intelligenz ausbilden.“ Dazu gehöre, Texte ganz und nicht nur „quer“ zu lesen. „Da gibt es keine Abkürzung.“

Je länger er lebe, desto mehr Respekt habe er vor „schmalen, elegant konstruierten Geschichten“, war er bei aller Unterhaltsamkeit und Kurzweil dezidiert für möglichst hohe literarische Qualität.